

NACHSTELLUNGEN

Zu Sabine Schirdewahns "Goethe-Arbeit"

In den "Wahlverwandtschaften" beschreibt Goethe eine Gepflogenheit, eine Art von Gesellschaftsspiel des 18. Jahrhunderts, welches darin bestand, bekannte Gemälde auf einer Bühne möglichst genau nachzustellen. Diese ins Räumliche übersetzten Bilder aus sich leblos gebenden Personen und allerlei Requisiten wurden dann jeweils einem Publikum vorgeführt. Über die Wirkung einer solchen Inszenierung ist etwa folgendes zu lesen: "Die Gestalten waren so passend, die Farben so glücklich ausgeteilt, die Beleuchtung so kunstreich, daß man fürwahr in einer anderen Welt zu sein glaubte; nur daß die Gegenwart des Wirklichen statt des Scheins eine Art von ängstlicher Empfindung hervorbrachte" (Zweiter Teil, 5. Kapitel). Auch sonst weisen einige Bemerkungen darauf hin, daß eine solche Nachstellung durchaus einen sehr starken, gegenüber dem Gemälde nicht zurückbleibenden Eindruck zu erzeugen vermochte, ja dieses durchaus plastischer und wirklicher zur Geltung kommen lassen konnte, als man es bis dahin erfahren gehabt hatte.

Um eine Nachstellung geht es auch in Sabine Schirdewahns "Goethe-Arbeit". Hier wird das Herzstück von Goethes Weimarer Arbeitszimmer, nämlich der Tisch mit dem Armkissen und den Schreibutensilien sowie ein dazugehöriger Stuhl und der Fußschemel, nachgebildet und in der originalen Anordnung in einem Raum präsentiert. Und wie bei jenem Spiel des 18. Jahrhunderts gehört es auch bei dieser Arbeit dazu, daß der Beschauer sehr wohl wissen soll, was da gedoublet wird, und, wenn er auch das jeweilige Original nicht vor sich hat, dieses mit der 'Kopie' zu vergleichen imstande ist. Freilich hat die Nachstellung jeweils auch nur Sinn, sofern dadurch eine Qualität zum Vorschein kommt, die das Original allein noch nicht zu bieten hat. Im Falle der vorgeführten Bilder ist es die Umsetzung in Dreidimensionalität und in Lebensgröße, was zu einer Verlebendigung und atmosphärischen Steigerung beitragen soll, und bei Sabine Schirdewahns Projekt ergibt sich eine Veränderung dadurch, daß die Goetheschen Gegenstände nicht in ihrer wirklichen Stofflichkeit und Farbigkeit vorgeführt werden, sondern durch Kaschierung und entsprechende Einfärbung alle in einem gebrochenen Weiß erscheinen, das an manchen Stellen eher matt, an anderen leicht glänzend ist. Da auch der Fußboden, die Wände und die Decke in diesem Weiß gehalten sind, heben sie sich zudem nicht markant von ihrem Hintergrund ab und wirken ein wenig fahl und fast schon unkörperlich.

In gewisser Weise passiert somit etwas Gegenläufiges zu den verräumlichten Gemälden: War es dort das Ziel, den jeweiligen Bildraum und das Volumen, die Körperlichkeit der einzelnen Bildgegenstände zu versinnlichen, so löst sich hier der wirkliche Raum beinahe in das Bild eines Raumes, in ein entmaterialisiertes und so etwas wie ein lediglich nach außen reproduziertes inneres Bild auf. Goethes Weimarer Arbeitszimmer wäre also eher dem Bühnenbild entsprechend, das vorbeidefilierenden 'Zuschauern' bis auf den heutigen Tag in der Form eines Stillebens gezeigt wird, während Sabine Schirdewahns Umsetzung das Suggestive, Illusionäre, ja die letztliche Bildhaftigkeit von solchen Stilleben, wie es konservierte Zimmer berühmter Figuren nach deren Tod nun einmal sind, zur Darstellung bringt. Anstatt sich eben auf das Illusionäre von Bildern so einzulassen, daß deren Motive als Wirklichkeit in einem Raum mit 'echten' Objekten genommen werden, decouvriert die "Goethe-Arbeit" einen mythisch gewordenen Raum als nichts anderes denn eine Illusion von Anwesenheit und authentischer Wirklichkeit, indem sie ansinnt, daß es allein das Bild ist, das man von einem solchen Raum hat, welches ihm Bedeutung und Aura verleiht. Ohne ein Wissen, sich in Goethes Haus am Frauenplan aufzuhalten, ohne Hinweistafeln darauf, es mit dem originalen Meublement zu tun zu haben, wäre nämlich nicht sehr viel von der Atmosphäre empfindbar, derentwegen so viele Besucher anreisen.

Daß Aura etwas erst durch einen Bedeutungskontext Erzeugtes ist, wird in Sabine Schirdewahns Arbeit vor allem auch insofern erkennbar, als diese ihrerseits eine auratische Wirkung inszeniert. Die fahl-monotone Nichtfarbigkeit und Entkörperlichung des Gezeigten gibt diesem ein sehr unalltägliches, geheimnisvoll-strenges Flair; man würde sich wohl kaum trauen, an Tisch und Stuhl heranzutreten, vielmehr baut sich ein Schwellengefühl auf, und eine Stimmung von Bedeutungsichte befindet sich im Raum. Es kann so bewußt werden, daß es ganz verschiedene Weisen gibt, Aura zu erschaffen. Das Wissen um eine historische Konstellation kann eine sein, ein verfremdender, entwirklichender Umgang mit Gegenständen eine andere. Anders als in früheren Arbeiten, in denen Sabine Schirdewahn lediglich auratische Räume eingerichtet hat, wird bei der "Goethe-Arbeit" eine kleine Phänomenologie des Auratischen selbst zum Thema, ja das Auratische stellt sich nicht nur ein, sondern wird als solches zugleich reflektiert, indem seine Eigenheit und Genese mit den Umständen verglichen werden kann, die im Falle des Weimarer Goethe-Zimmers ihrerseits zu einer Aura führen. Ist bei den nachgestellten Bildern des 18. Jahrhunderts allein die Komposition das 'tertium comparationis', so ist es bei Sabine

Schirdewahn gerade auch und zusätzlich die Variation einer auratischen Wirkung, welche eine solche Vergleichung ermöglicht, die dann auch wesentlich zum Reiz einer Nachstellung beiträgt.

Dr. Wolfgang Ullrich, Oktober 1994